

Auffallend sind die dunklen Lamellen, wie man sie nur bei wenigen Täublingsarten findet. Der Sporenstaub ist dotterfarben, ähnlich wie bei *Russula chamaeleontina*, dem Dottertäubling. Diesem ähnelt er auch in seinem schlaffen Fleisch. Jung allerdings ist es recht fest, wird aber bald äußerst weich. Beide Merkmale sind ebenfalls sehr wichtig zur Erkennung der Art.

Der Stiel ist weiß, oft etwas verbogen, manchmal sehr weichfleischig und etwas aufgeblasen. Wichtig ist, daß er leicht gilbt. Manchmal ist er schon am Standort gelblich oder braun, ältere Exemplare werden zumindest am Stielgrund gelbbraun-fleckig. Einige, jedoch nicht alle Exemplare, verfärbten sich stark gelb, nachdem sie berührt worden waren.

Der Geschmack war bei einem Exemplar deutlich, aber erträglich scharf. Die meisten Pilze aber waren mild, auch im ganz jungen Zustand.

Es muß betont werden, daß sich meine Beobachtungen nur auf einen, allerdings sehr fruchtkörperreichen Fund beziehen. Weitere Beobachtungen, die sicherlich bald gemacht werden können, werden zeigen, inwieweit die festgestellten Merkmale konstant sind und welche davon besondere Bedeutung für die Artabgrenzung haben.

Girard, R. et P. Heinemann: *Russula carpini*. Bull. Soc. Myc. France 74: 492—497, 1958.

Romagnesi, H.: Les Russules d'Europe et d'Afrique du Nord. Paris 1967.

Frieder Gröger

Mykologische Notizen

Kartierung montaner Pilze

Im Rahmen der pilzfloristischen Arbeiten der Biologischen Gesellschaft der DDR, Arbeitsgruppe Mykologie, ist vorgesehen, die folgenden Arten, die hauptsächlich montan verbreitet sind, im Gebiet der DDR auf der Grundlage gesammelter Belege zu kartieren.

1. *Amanita regalis* (Fr.) R. Mre. — Brauner Fliegenpilz
2. *Amanita umbrinolutea* Secr. — Verfärbender Scheidenstreifling
3. *Chroogomphus helveticus* (Sing.) Mos. — Filziger Gelbfuß
4. *Gomphidius maculatus* (Scop.) Fr. — Fleckender Gelbfuß

5. *Hygrophorus marzuolus* (Fr.) Bres. — Märzschneckling
6. *Hygrophorus olivaceoalbus* (Fr.) Fr. — Natternstieliger Schneckling
7. *Lactarius lignyotus* Fr. — Schwarzkopf-Milchling
8. *Lactarius porninsis* Roll. — Lärchen-Milchling
9. *Lactarius scrobiculatus* (Scop. ex Fr.) Fr. — Grubiger Milchling
10. *Porphyrellus pseudoscaber* (Secr.) Sing. — Düsterer Röhrling
11. *Russula mustelina* Fr. — Wieseltäubling
12. *Sarcosoma globosa* Caspary — Kugeliger Gallert-Becherling

Die Fundortangaben sollen auf DIN A 5 — Zettel (für Kartei) nach folgendem Schema gemacht werden:

1. Wissenschaftlicher Name:
2. Deutsche Bezeichnung:
3. Funddatum:
4. Fundort:
5. Höhenlage:
6. Pflanzenbestand:
7. Substrat:
8. Geologischer Untergrund:
9. Bodenbeschaffenheit:
10. Hangneigung:
11. Anzahl der Fruchtkörper am Fundort:
12. Vor- und Zuname des Finders:
13. Vor- und Zuname des Bestimmers:
14. Beleg:

Ort: _____ Tag der Einsendung: _____

Unterschrift des Einsenders: _____

Zur Erläuterung sei folgendes gesagt:

Um die Fundortangaben so zu gestalten, daß sie wissenschaftlichen Ansprüchen standhalten können, wäre es angebracht, über jeden Fundort alle Angaben genau aufzuschreiben. Sollte der eine oder andere Punkt fehlen, so kann natürlich die Fundortangabe trotzdem, evtl. aber nur bedingt oder teilweise, verwendet werden. Besonders wichtig sind die Punkte 1, 3, 4, 5, 6, 8, 12, 13 und 14.

Bei häufigen Arten ist es erforderlich, mehrere Angaben aus möglichst verschiedenen Gegenden (verschiedenen Wäldern, Gärten usw.) nach dem gleichen Schema aufzustellen. Angaben wie „über-

all in Fichtenwäldern“ oder „allerorts häufig“ sind völlig wertlos. Verschiedene Fundortangaben häufiger Arten sollten mindestens 0,5 km auseinanderliegen, damit sich die Punkte beim Zeichnen von Verbreitungskarten voneinander abheben. Die Fundorte sind jedoch auch dann als verschieden aufzufassen, wenn Pflanzenbestand, Substrat, Untergrund, Boden- oder Hangneigung wesentlich verändert sind, auch wenn der Abstand geringer als 0,5 km ist.

Für weitere bemerkenswerte Angaben zu den gefundenen Fruchtkörpern (besonders Größe, abweichende Färbung) oder zu der gefundenen Art (allgemeine Häufigkeitsangaben im Sammelgebiet usw.) ist auf der Rückseite der Fundort-Formulare Platz.

Spezielle Erläuterungen zu einigen Punkten des Fundort-Formulares:

Zu Punkt 1: Der Autorenname sollte dem wissenschaftlichen Namen beigelegt werden, um Verwechslungen auszuschließen; bei kritischen Arten sollte außerdem angegeben werden, nach welchem Werk (mit Erscheinungsjahr) der Pilz bestimmt wurde bzw. im Sinne welchen Autors die Bestimmung zu verstehen ist.

Zu Punkt 3: Wenn das genaue Datum nicht zu ermitteln ist, so sollte wenigstens die Zeit, z. B. zeitiges Frühjahr 1952; Herbst 1965; oder doch wenigstens der Zeitraum, z. B. Anfang der 50er Jahre im Sommer usw. angegeben werden.

Zu Punkt 4: Der Fundort soll so beschrieben sein, daß er jederzeit auf Karten bzw. in der Natur aufgefunden werden kann. Man sollte sich dabei an geografisch markante Punkte, wie Flußmündungen, Berggipfel usw. halten (z. B. 520 m nord-nord-westlich der Göltzschmündung in die Elster usw.). Besonders günstig ist es, wenn die Koordinaten des entsprechenden Meßtischblattes angegeben werden können.

Zu Punkt 5: Höhenlage des Fundortes über dem Meeresspiegel.

Zu Punkt 6: Es sollten alle Pflanzen angegeben werden, in deren Wurzelbereich die Fruchtkörper des Fundortes stehen. Besonders wichtig ist es, alle Gehölzarten anzugeben, Bäume auch dann, wenn sie einige-Meter entfernt stehen, da ihr Wurzelbereich sehr groß ist. Wenn einige Pflanzen nicht bestimmt werden können, so müßte angegeben werden, daß sich weitere Pflanzen am Fundort befanden.

Beispiel 1, genaue Angaben: Bäume: *Picea abies*, *Pinus sylvestris* (junge Schonungspflanzen) und *Quercus robur* (etwa 10 m entfernt eine junge *Betula pendula*), Sträucher: *Corylus avellana*, Kräuter: *Deschampsia flexuosa*, *Deschampsia caespitosa*, Moose: *Scleropodium purum*, andere Pilze: *Marasmius perforans* auf *Picea*-Nadeln.

Beispiel 2, ungenauere Angaben: Bäume: Fichten, Waldkiefern, Eichen, entfernt eine Birke, Sträucher: Haselnüsse, Kräuter: versch. Gräser, Moose: eine Astmoosart, andere Pilze: Nadelschwindlinge.

Zu Punkt 7: Anzugeben ist, wo sich das Pilzmycel befindet, z. B. Waldboden, unverrottete Fichtennadeln, teilweise zersetzter Fichtenstumpf, stark verrotteter Stumpf (wahrscheinlich Fichte), lebende Buche (Fk. 3 m hoch am Stamm) usw.

Zu Punkt 8: Die Angaben, die aus Karten entnommen sind, sollten mit dem Vermerk versehen sein, um welche Unterlage es sich handelt, weil verschiedentlich Änderungen vorgenommen wurden und das verwendete Material gleichzeitig Rückschlüsse auf die Genauigkeit der Angabe zuläßt. (Bsp.: silurischer Tonschiefer, geolog. Spezialkarte von Preußen, oder ... Grauwackenquarzit, unteres Ordovizium, „Karte aus Freyer/Tröger: „Geologischer Führer durch das Vogtland“, oder ... Muschelkalk, Karte aus „Einführung in die Geologie Thüringens“ usw.).

Zu Punkt 9: Es genügen Angaben wie humusarm, landwirtschaftlich genutzter Wiesenboden oder humusreicher Laubwaldboden usw.

Zu Punkt 10: Hier sollte die Richtung angegeben sein, in welche sich die Fläche des Fundortes neigt, z. B. eben, leicht ostexponiert, stark südexponiert usw.

Zu Punkt 11: Hier gibt man an, z. B. Einzelexemplar; oder auf 5 m² zehn Exemplare, jeweils einzeln, drei Exemplare an der Stielbasis verwachsen; oder büschelig verwachsen, vier Büschel mit je etwa 40 Fruchtkörpern an einem Stumpf usw.

Zu Punkt 14: Es soll angegeben werden, ob und wo ein Beleg vorhanden ist, z. B. nicht vorhanden, Exsikkat liegt bei ... (Name), Exsikkat im Herbarium ... (Name), Mikropräparat bei ... (Name), Farbdia bei ... (Name), Schwarz-weiß-Foto bei ... (Name), Exsikkat liegt der Sendung als Nr. ... bei usw. Von jedem Fundort, der neu erfaßt wird, sollte zusammen mit der Meldung ein Beleg eingesandt werden!

Fundortangaben und Belege können an die unten angegebene Anschrift gesandt werden. Bei genannter Anschrift können auch hektographierte Zettel für die Fundortmeldungen angefordert werden.

Heinrich Dörfelt

4101 Bennstedt über Halle, Hallesche Straße 8

Giftpilze in Japan

M. Svrček berichtet in der *Česká Mykologie* 19: 128, 1965, über ein Referat, das H. Romagnesi auf der Tagung der Französischen Mykologischen Gesellschaft am 6. 1. 1964 in Paris gehalten hat (veröffentlicht im *Bull. Soc. Myc. France* 80: IV—V, 1964). Der Vortragende entnimmt einem Schreiben des japanischen Mykologen R. Imazeki aus Meguro etwa folgendes:

„In Japan kommt es alljährlich zu 500 bis 600 Pilzvergiftungen, von denen ein Fünzigstel tödlich verläuft. Diese Vergiftungen werden größtenteils durch *Amanita verna* und *A. virosa* verursacht. Der Grüne Knollenblätterpilz — *A. phalloides* — ist in Japan nicht so häufig wie in Europa und ist dort auch nicht olivgrün, sondern blaß grau gefärbt, so daß er kaum mit dem Gelbbraunlichen Ritterling — *Tricholoma sejunctum* — verwechselt werden kann, der in Japan viel gegessen wird.

Etwa die Hälfte aller Vergiftungen schwerer, aber keinesfalls tödlicher Art verursacht ein Seitling — *Pleurotus (Lampteromyces) japonicus* — der dort häufig auf Buchenstämmen vorkommt und durch die Lumineszenz seiner Fruchtkörper auffällt. Weitere wichtige Giftpilze sind: *Rhodophyllus lividus*, der Riesenrötling, *Rh. rhodopolius*, der Niedergedrückte Rötling, *Clitocybe achromegala* und *Hypholoma fasciculare*, der Grünblättrige Schwefelkopf!

Die japanischen Pilzsammler verwechseln die beiden Rötlingsarten häufig mit dem Geselligen Ritterling — *Tricholoma aggregatum* —, der dort sehr beliebt ist.

Der endemische Trichterling *Clitocybe achromegala* verursacht bemerkenswerte Symptome: starke Schmerzen der Fingerspitzen und Ohrläppchen, die einen Monat und länger nach dem Genuß des Pilzes anhalten können.

Für sehr giftig hält man in Japan unseren Grünblättrigen Schwefelkopf, der eine Reihe von Todesfällen verursacht hat (vgl. *Myk. Mitt. Bl.* 11: 45—47, 1967). Er wird mit *Hypholoma sublateralitium*, dem Ziegelroten Schwefelkopf, verwechselt, der zu den häufigsten Speisepilzen gezählt wird.

In Japan kommen auch drei Arten von halluzinogenen Pilzen vor: *Panaeolus papilionaceus*, *Stropharia venenata* und *Pholiota spectabilis*. *Stropharia venenata* wird auch zur Gattung *Psilocybe* gerechnet und ist nahe verwandt mit *Psilocybe cubensis*.

Des weiteren verursachen laufend *Tricholoma ustale*, der Brandige Ritterling, *Tr. albobrunneum*, der Weißbraune Ritterling und vielleicht auch *Clavaria flava*, die Gelbe Koralle, Vergiftungen.

Interessant sind die Erfahrungen, die mit dem Keulenfüßigen Trichterling (*Clitocybe clavipes*) gemacht wurden, der sich dann als giftig erwies, sobald nach seinem Genuß Alkohol getrunken wurde (vgl. Myk. Mitt. Bl. 10: 39—44, 1966).

Mila Herrmann

Der Geruchsstoff der Stinkmorchel (*Phallus impudicus*)

List und Freund¹ erhielten aus 7,5 kg frischer, ausgereifter Gleba von *Phallus impudicus* durch Tieftemperaturdestillation etwas über 1 g Aldehydgemisch, das sie mit Dünnschichtchromatographie auftrennten. Sie fanden dabei neben Form- und Acetaldehyd als Hauptgeruchsträger Phenylacetaldehyd und 2-Phenylcrotonaldehyd. Dieser Aldehyd wurde zum ersten Mal im Pflanzenreich aufgefunden.

Wiegandt² hatte schon vorher im Pentanextrakt von Stinkmorchelgleba Phenylacetaldehyd als einen der Hauptgeruchsstoffe nachgewiesen.

¹ P. H. List und B. Freund, Naturwiss. 53: 585, 1966 und 54: 368, 1967.

² Wiegandt, Naturwiss. 53: 200, 1966.

Dr. Walter Herrmann

Aus den Bezirken

Bemerkungen zum DDR-Jahresbericht 1967

Die von R. Holzhey zusammengestellte Tabelle gibt über die im Berichtsjahr geleistete Arbeit Aufschluß. Das Frühjahrspilzaufkommen war unbefriedigend, erst ab Mitte August war das Pilzwachstum gut bis stellenweise sehr gut.

Auch 1967 war das Pilzangebot auf den Märkten noch viel zu gering. Pilzsammler mit Prüfungsausweisen verkauften mancherorts größere Pilzmengen. Trotz guter Pilzaufklärung wurden immer noch über 6 000 Giftpilze aus dem Sammelgut aussortiert, darunter allein 1 652 Grüne Knollenblätterpilze. 157 Pilzvergiftungsvorkommen wurden gemeldet; betroffen waren 294 Personen, von denen acht starben (siehe den folgenden Beitrag).

Weiterbildungslehrgänge fanden in den Bezirken Erfurt und Suhl, in Gera, Halle und Magdeburg (Myk. Mitt. Bl. 12, 1968) statt. Im

Frühjahr und Herbst trafen sich alle Bezirkspilzsachverständigen zu einem Erfahrungsaustausch in Leipzig und Berlin. Drei Hefte des Mykologischen Mitteilungsblattes erschienen mit einem Umfange von 114 Seiten; das 3. Heft als Registerheft für die Jahrgänge 6—10, also die Jahre 1962 bis 1966.

Mila Herrmann

Pilzvergiftungen nach Pilzarten im Jahre 1967

Die als Anlage in diesem Heft erstmalig veröffentlichte Zusammenfassung der Pilzvergiftungen des Jahres 1967 nach Pilzarten gibt zu einigen Betrachtungen Anlaß.

Auf den ersten Blick springt die Anzahl von 99 Vergiftungen durch sonstige Pilze in die Augen. Bei dieser Kategorie der Vergiftungen muß aber berücksichtigt werden, daß hier alle möglichen Pilzarten, die sonst nicht aufgeführt sind, zusammengefaßt erscheinen. Eine Vergleichsmöglichkeit mit den anderen Vergiftungen ist nicht gegeben und daher eine rangmäßige Einstufung nicht möglich.

Den ersten Rang nimmt ohne jeden Zweifel der Grüne Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*) mit 47 Vergiftungen, darunter 6 Todesfällen, ein. Das entspricht einer Mortalität von 12,8 Prozent. Die gleiche Anzahl von Vergiftungen, jedoch ohne Todesfälle, wurde durch den Pantherpilz (*Amanita pantherina*) verursacht.

Der oft als recht harmlos, oder doch nicht so sehr gefährlich geschilderte Kahle Krempling (*Paxillus involutus*) entpuppt sich nach der Zusammenstellung als ein Giftpilz, der, gemessen an der Anzahl der verursachten Vergiftungen, bereits den dritten Rang einnimmt. Wenn die durch ihn verursachten Vergiftungen in der Regel auch durch Rohgenuß oder zu kurze Koch- und Bratzeit hervorgerufen wurden, so erkrankten aber auch organschädigte Personen, obwohl die Pilze genügend lange gekocht worden waren. Die Warnungen vor dem Genuß dieser Pilzart sind also durchaus berechtigt.

An vierter Stelle steht die Frühjahrslorchel (*Gyromitra esculenta*) mit 29 Vergiftungen, darunter leider auch zwei Todesfällen. Die Mortalität beträgt 6,9 Prozent. Wenn man die Todesfälle zugrundelegt, dann würde die Frühjahrslorchel bereits den zweiten Rang einnehmen, der Kahle Krempling aber trotzdem noch an vierter Stelle rangieren.

Zu erwähnen wären noch die Vergiftungen durch den Giftchampignon (*Agaricus xanthodermus*), der 12 Vergiftungen hervorgeru-

fen hat. Bedenkt man, daß nur verhältnismäßig wenige Personen Champignons zur Pilzberatungsstelle bringen, so liegt die Vermutung nahe, daß es doch viele Menschen zu geben scheint, die diese Pilzart ohne Schaden essen können.

Robert Holzhey

582 Bad Langensalza, Jüdingenstraße 2

Bericht über die Frühjahrstagung 1968 in Halle

Die Frühjahrstagung der Pilzsachverständigen der Bezirke Halle und Magdeburg fand am 25. Mai 1968 im Botanischen Institut der Martin-Luther-Universität zu Halle statt. Sie war mit einer Festveranstaltung zum 250. Geburtstag des am 31. Mai 1718 geborenen Jacob Christian Schaeffer verbunden.

Schon der äußere Rahmen wich insofern von dem der sonstigen Sachverständigentagungen ab, als neben dem festlich geschmückten Originalkupferstich des Jubilars aus dem Jahre 1741 verschiedene seiner berühmtesten Werke ausgelegt waren.

Den Festvortrag hielt Frau Mila Herrmann, der es gelang, in einer „inhaltlich wie rednerisch vollendeten Weise“, wie von berufener Seite gesagt wurde, das Leben und Werk dieses bedeutenden Naturforschers, des Begründers der wissenschaftlichen Pilzkunde in Deutschland und Erfinders des Holzpapiers zu würdigen. Als Ergänzung zu dem Vortrag zeigte G. Proske Farblichtbilder aus Querschnitt, der Geburtsstadt, und Regensburg, der späteren Wirkungsstätte Schaeffers, sowie Aufnahmen aus seinem berühmten vierbändigen Pilzwerk.

Prof. Dr. H. H. Handke sprach in seiner unübertroffenen Art über den Einfluß der Umwelt auf die Gestalt der Pilzfruchtkörper.

Frieder Gröger erläuterte ausführlich die Neuerungen in der 3. Auflage des „Moser“ und verglich diese Auflage mit der vorhergehenden.

Nach der Verlesung der Tätigkeitsberichte der Pilzsachverständigen der Bezirke Halle und Magdeburg durch die Bezirkspilzsachverständigen, wurde eingehend über die Arbeit in den Kreisen des Bezirkes Halle gesprochen sowie über die Pilzvergiftungen, die 1967 in den beiden Bezirken auftraten. Jedem einzelnen Programmpunkt schloß sich eine lebhafteste Diskussion an.

An der Tagung, die von 9.30 Uhr bis 17.30 Uhr dauerte, nahmen insgesamt 103 Personen teil.

In der Mittagspause wurde die Pilzlehrschau im Kalthaus des Botanischen Gartens eröffnet. Auch dort waren einige Werke Schaeffers in Vitrinen ausgestellt und aus einer Zeittafel konnte man die wichtigsten Abschnitte aus dem Leben J. Ch. Schaeffers ansehen. Die Pilzschau dauerte vier Tage und wurde von 2 300 Personen besucht. Erstmals wurden Frühjahrspilze gezeigt, denn die Ausstellungen finden sonst alljährlich im Herbst statt. Erwähnenswert ist, daß seit einigen Jahren in Halle Plasteschalen anstelle der üblichen Pappschalen verwendet werden. Die Beschriftungsschilder werden mit Karteireitern an den Schalen angebracht oder bei großen Hutpilzen und Porlingen mit Hilfe sog. Fleischernadeln in dem Fruchtkörper befestigt. So wird verhindert, daß die Schilder verschmutzen und unansehnlich werden; gleichzeitig wird der Gefahr, daß die Pilzschilder vertauscht werden, vorgebeugt.

Die Pilzlehrschau war mit einer Orchideenausstellung verbunden, bei der nicht nur prachtvolle exotische Orchideen in voller Blüte, sondern auch deren Entwicklung vom Samen zur Pflanze zu sehen war. Auch ein Überblick über die umfangreiche alte und neue Orchideen-Literatur wurde geboten.

Dr. Walter Herrmann

Schaeffer - Gedenken in Querfurt

Jacob Christian Schaeffer wurde, wie in der Taufeintragung nachzulesen ist, am 31. Mai 1718 früh 4.30 Uhr in Querfurt geboren.

Als dieser Tag sich zum 250. Male jährte, sollte das ein Anlaß sein, des Begründers der Pilzkunde in Deutschland in seiner Geburtsstadt besonders zu gedenken.

Am Vorabend des Geburtstages fand im Bildersaal des Kornhauses der Burg Querfurt eine Feierstunde statt. Mila Herrmann würdigte sehr eindrucksvoll Leben und Werk J. C. Schaeffers und wies einige Original-Buchausgaben von ihm vor, während Gerhard Proske mit Farblichtbildern, insbesondere durch reproduzierte Aufnahmen aus „Fungorum qui in Bavaria et Palatinatu circa Ratisbonam nascuntur Icones“ den Vortrag anschaulich ergänzte.

Am 31. Mai 1968 wurde in Anwesenheit der vorgenannten Initiatoren der Schaeffer-Ehrung unter Teilnahme der Bevölkerung

durch den Bürgermeister Kresser eine Gedenktafel zu Ehren des großen Sohnes dieser Stadt am Geburtshaus Kirchplan Nr. 7 enthüllt.

Marianne Franz

424 Querfurt, Otto-Dietrich-Straße 1

Nachrichten — Persönliches

„Er kennet mehr, denn die gemeinsten Kreutter“

In Memoriam

Dr. rer. nat. h. c. Kurt Wein

Ein großer Naturforscher ist für immer von uns gegangen. Am 11. März 1968 verstarb im 86. Lebensjahr in Nordhausen der Kreis-Pilzsachverständige Dr. Kurt Wein.



Geboren wurde Kurt Wein am 22. Februar 1883 in Eisleben, verheiratete sich 1912 in Helbra und war bis 1945 Mittelschullehrer in Nordhausen.

Unterstützt und ermuntert durch seinen Lehrer Heinrich Eggers hat sich Kurt Wein seit frühester Jugend botanisch betätigt. Aus seiner Feder stammen viele Arbeiten floristisch-pflanzengeographischer Art, besonders über Nordthüringen und den Harz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mykologisches Mitteilungsblatt](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Mykologische Notizen 22-31](#)